



HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 20. Jahrgang Nr. 4/05 Fr. 5.–



Reise durch das Reich des Sehenswerten
Fliegende Ebola-Bomben
Beschnittene Frauenrechte

Good News aus Afrika

Selbstverständlich gibt es sie, die guten Nachrichten aus Afrika. Und es gäbe noch sehr viel mehr, würden dieser Kontinent und seine Menschen ernster und häufiger wahrgenommen – von unseren Medien beispielsweise. Dass diese in ihrer grossen Mehrheit darauf verzichten, hat verschiedene Gründe: Afrikakorrespondenten und Hintergrundberichte kosten (zu) viel Geld, Afrikas gute Eigenarten scheinen oftmals zu fremd, und traurige Geschichten lassen sich offensichtlich grundsätzlich besser verkaufen. Kommt hinzu, dass schmerzliche Ereignisse auch in Afrika zunehmen, da «Mutter Erde» (und mit ihr die Menschheit) zusehends an die Grenzen ihrer Belastbarkeit stösst. Also werden, wenn überhaupt, vor allem Negativentwicklungen und Tragödien publiziert. Doch zurück zu den Lichtblicken. Es gibt sie in jedem Bereich. Festo Kiswaga etwa, der junge tansanische Wildhüter, dem der FSS ein Ausbildungsstipendium finanzierte, arbeitete so motiviert, dass man ihn nun zum Chef über verschiedene Wildhüterposten in der Serengeti ernannt hat. In Liberia wurde im November mit Ellen Johnson-Sirleaf Afrikas allererste Staatspräsidentin gewählt, die als erfahrene Wirtschaftsfachfrau das vom Krieg zerrüttete Land zu einem modernen Staat aufbauen will. In Nord-Uganda scheint der fast zwanzigjährige Bürgerkrieg zu Ende zu gehen: Gegen den Anführer der Widerstandsarmee des Herrn (LRA), Joseph Kony, und seine Generäle hat der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag Haftbefehle erlassen. Überdies ist neuerdings auf dem «schwarzen Kontinent» ein Trend zum Verzicht auf die Todesstrafe festzustellen. Und last but not least wurde einem afrikanischen Ureinwohner eine besondere Ehre zuteil: Der 76 Jahre alte San und «Buschmann» Tobee Tcori alias Roy Sesana aus der Kalahari erhielt im Dezember den Alternativen Nobelpreis für seinen Kampf um das Überleben seines bedrohten Volkes. Die gute Nachricht erhielt Tobee Tcori in einem Gefängnis von Botswana, wo man ihn wegen seines hartnäckigen Widerstands gegen Vertreibung und Bevormundung eingelockt hatte. Darauf wurde der San umgehend freigelassen. «Danke für den Right Livelihood Award», bedankte sich der Freigelassene in Stockholm. «Der Preis ist eine globale Anerkennung unseres Kampfes. Er wird unsere Stimme überall vernehmbar machen», sagte Tcori. Good News über Afrika – diesmal sogar aus Europa. *Ruedi Suter*

Inhaltsverzeichnis

Begegnung: «Hello here I am!»	6
Entdeckung: Animales, ein Tierbuch der besonderen Art	7
Forschung: Fledermäuse, die fliegenden Ebola-Bomben	8
Beschneidung: Ist der Anfang vom Ende schon in Sicht?	9
Aufregung: Afrika wird zur Schrotthalde der Industrienationen	11
Auszeichnung: Tobee Tcori, der Buschmann, wird Nobelpreisträger	11
Verdrängung: Völkermord im Sudan – und keiner sieht hin	12

Habari-Impressum

Ausgabe: 20. Jahrgang, Nr. 4/05, Dezember 2005

Auflage: 3000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

Sekretariat FSS: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. Tel.: ++41 044 730 75 77, Fax: ...78, Web: www.serengeti.ch, E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch, PC: 84-3006-4

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Gnus in der Serengeti. Foto: Gian Schachenmann

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

Anzeigen: Beat Germann, Buchrütliweg 4, 8400 Winterthur

Tel./Fax: 052 213 86 93, Handy 079 291 95 59, E-Mail: b.germann@bluewin.ch

Wissenschaftlicher Beirat: Die Zoologen Monica Borner, Zürich, und Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

Layout: provista – concept • prepress • publishing • design, Urs Widmer, Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil, Tel.: 061 485 90 70, E-Mail: info@provista.ch

Druck: Schellenberg Druck AG, André Bolliger, CH-8330 Pfäffikon, Tel. 044 953 11 80

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli. Es erscheint 4x im Jahr.

Bilder: Gian Schachenmann



Serengeti-Szenen
in der Trockenzeit 2005

VON KATRIN HAFNER &
LUKAS HÄUPTLI*

Ohne die Big Five gehts nicht – und ohne den mit der Mähne erst recht nicht. Es war am sechsten Tag der Reise, und die Sonne hing bereits als orange-roter Feuerball in der Abenddämmerung. Ob wir nochmals zurück wollten, hatte unser Fahrer *Miraji* gefragt. Wir wollten, und so fuhr uns *Miraji* auf der erdigen Strasse zurück ins lichte Steppengehölz. Das Bild bleibt unvergesslich: ein Löwe, eine Löwin, ein paar Meter von unserem halboffenen Land Cruiser entfernt. Sie lagen auf dem Rücken, streckten ihre Beine

* Die Journalistin Katrin Hafner und der Journalist Lukas Häuptli arbeiten beide in der Redaktion des Zürcher Tages-Anzeigers.

Erst-Annäherung an Tansanias Busch- und Städtewelt

Reise durch das Reich des Sehenswerten



Wer als Tourist erstmals nach Ostafrika reist, hat auch seine Vorstellungen im Gepäck. Doch dann kehrt er mit tausend Eindrücken zurück – und oft auch mit vielen Fragen. Neue Fragen, die ihn zuvor nicht beschäftigten. Eine davon lautet: Was heisst überhaupt «sehenswert»?



in die Höhe, liessen diese erst auf die eine, dann auf die andere Seite fallen. Erschöpft schienen sie, erschöpft, aber auch irgendwie zufrieden. «Sex day», sagte Miraji in seinem spärlichen Englisch lachend. «They had just a sex day.»

Qual der Wahl

Wir hatten unsere Reise nach *Tansania* im letzten September gemacht. Es war unsere zweite nach Schwarzafrika, und vor der Abreise fragten wir uns, was wir dort sehen wollten, und andere, was dort sehenswert sei. «Die Tiere, die Landschaft, die Natur,» hatten die einen geraten: «Geht zuerst in die *Serengeti*, in das *Selous-Reservat*, in den *Ngorongoro-Park*.» Andere empfahlen uns eine Wanderung auf den *Kilimanjaro* und

eine Schifffahrt nach *Sansibar*. Und wieder andere legten uns Tage in *Dar-es-Salaam* ans Herz. Selten hatte uns jemand gesagt: «Treff die Leute in Tansania.» Aber dazu später.

Natürlich waren *Tier- und Pflanzenwelt* in Tansania atemberaubend. Wer zum ersten Mal in seinem Leben einen Elefanten in freier Wildbahn sieht, einen Elefanten mit seinem majestätisch-melancholischen Blick, wird dieses Mal nicht wieder vergessen. Er wird auch kaum vergessen, wie die Zebras dem herannahenden Land Cruiser in sympathischer Tölpelhaftigkeit aus dem Weg

galoppieren. Und wie eine Büffelherde unbeirrt ihren Leittieren folgt.

Er wird den Leoparden im Baum, das Nashorn in der Steppe, die Flusspferde im Wasser und die Antilopen jagenden Geparden nicht vergessen. Ebenso wenig die langhaarigen Colobus-Affen, die gehörnten Kudus und die braungrauen Dik-Diks, die er ein paar Tage zuvor nicht einmal dem Namen, geschweige denn dem Aussehen nach gekannt hatte. Und schon gar nicht vergessen wird er die einmaligen Landschaften des Tarangire-Parks und Ngorongoro-Kraters.



Massenaufwurf vor Leopard

Das ist selbstverständlich sehenswert. Leider schien das nicht nur uns so, sondern auch allen anderen. Besagten Leoparden im Tarangire-Park etwa beäugten durch ihre Ferngläser geschätzte sechzig *Touristen* auf geschätzten zwanzig Geländefahrzeugen auf



einmal. Die Wagen standen in Reih und Glied, und die Ruhe im Park wurde nur gestört, wenn einer der zwanzig heranfuhr. Oder wegfuhr. Oder wendete.

Was heisst sehenswert? Der Elefant in der Wildnis ist zweifelsohne nicht der Elefant im Zoo. Und schon gar nicht der Elefant auf den Fotos der Reisebücher und der Internetseiten. Aber wie sehr anders ist er? Ist er so sehr anders, dass sich Tausende Kilometer Reise in die Wildnis lohnen? Und so sehr anders, dass Tausende Touristen diese Reise in die Wildnis machen? Zu Ihrer Beruhigung: Es waren nicht die Fragen, über die wir uns tagtäglich den Kopf zerbrachen. Aber ab und zu stellten wir uns sie. Oder vielleicht auch sie sich uns.

Offizier und Abenteurer

Eine unserer Antworten lautete: Zu sehen, zu hören und zu erleben gibts in Tansania noch viel mehr. Zum Beispiel die *Meru-Simba-Lodge*. Es war unvergleichlich, abends nach einer langen Reise von Dar-es-Salaam auf der Lodge am Arusha-Park anzukommen. Der Abend war mild, in der Luft schwirrte, schnurrte und zirpte es, der Blick schweifte über die grün-blau-braunen Büsche und Bäume in die Ferne. Plötzlich: Aus dem Nichts tauchte eine *Giraffe* auf, ging gemächlichen Schrittes der Lodge entlang und verschwand wieder im Nichts. Es schien wie seinerzeit im *Schülertheater*, als Jugendfreund Jürg möglichst unbemerkt eine Kar-

tongiraffe über die Bühne hatte schieben müssen. Nur war das Tier dieses Mal echt. Überhaupt die *Meru-Simba-Lodge*: Am zweiten Abend hatte Betreiberin *Bea Erb*, die ursprünglich aus Winterthur stammt, ein Treffen mit Nachbar *David Read* arrangiert. Und der 84-Jährige wusste etwas zu erzählen (und in seinem mittlerweile halben Dutzend Bücher zu schreiben): Etwa, wie er in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts in der Serengeti zusammen mit *Masai* aufgewachsen war. Oder wie er im Zweiten Weltkrieg im afrikanischen *Abessinien* und im asiatischen *Burma* britische Kolonialtruppen führte. Oder wie er, wieder zurück in Tansania, Wüstenrallys fuhr, Rinder züchtete und Safaris organisierte. Einmalig!

Im Stadtschungel

Eine andere Antwort: die Städte und ihre Gerüche, ihre Farben, ihre Geräusche, ihre Geschichten. Zum Beispiel Dar-es-Salaam. Ein «Unort» für viele Touristen, eine notwendige Zwischenstation für manche Reisende. Wir schlenderten stunden-, tagelang durch die Strassen, staunten über die heruntergekommenen Häuser und die Blockbauten aus der Sozialistenzeit, entdeckten kleinste Hütten mit Strohdächern, gackernde Hühner und blitzblanke Range Rovers, sahen Kinder ohne Schuhe und Deux-Pièces-Hilfswerksmitarbeiterinnen aneinander vorbeigehen.



Fotos: Gian Schachenmann

Im Kariakoo-Quartier, einem der ursprünglichsten schwarzafrikanischen Stadtteile, sind die Strassen staubig und noch mehr Händler unterwegs als sonstwo in dieser Millionenstadt. Pannenschilder und Pneus, Früchte, Elektro-Zubehör und Bücher verkauften sie hier an improvisierten Ständen. Junge Männer mit metallenen Kleiderbügeln in der Hand hielten Damenkleider und Hemden feil; der Zigarettenverkäufer machte mit rasselnden Münzen in der Hand auf sich aufmerksam. Der Tag verliert die Stunden gemächlicher, die Zeit geht ihren eigenen Weg.

Aufgewühlt und ratlos

Bildeten wir es uns nur ein, oder haben die Menschen in Tansania etwas Elegantes, ja Stolzes in ihrem Gang? Wir sahen kleine Mädchen, die Pet-Flaschen auf dem Kopf balancierten, Frauen in farbig bedruckten Tüchern mit überfüllten bunten Plastik-eimern auf den Köpfen. Vieles erschien uns inszeniert, als wäre es ein Film – und hätte echter doch nicht sein können. Und zu dieser Realität gehörten auch Szenen, die uns bewegten, aufwühlten, ratlos machten: Kinder, die am Boden sitzend Steine zu Kies schlugen – ihre Mütter verkauften das Baumaterial später auf dem Markt.

Oder der alte Mann, der drei Bananenstauden vor sich auf dem Boden liegen hatte, schön drapiert, löchrig sein T-Shirt, kapputt seine Zähne. Ob er irgendwann irgend-

eine Frucht verkaufen und doch noch ein paar Schillinge verdienen wird? Sie gehörten auch dazu, diese Momente, in denen wir uns fehl am Platz fühlten, uns fragen mussten, was wir als Reisende hier suchten, mitten im Alltag von Menschen, die kaum je über ihr Stadtquartier hinauskommen. Und dann tauchte die Sonne Dar-es-Salaam in Zuckerwatte, irgendwo sang ein Muezzin, Rauch stieg in den Himmel – von den kleinen Feuern der Frauen, die entlang der Hauptstrasse das Nachtessen kochten. Der Tag ging zu Ende. Und über der Stadt hingen bald Sterne.

Zu Fuss ins Gewimmel

Sehenswert? *Arusha* gehört nicht zu den Zielen, die in den Reiseführern empfohlen werden. Den Ausgangspunkt der unzähligen Safari-Touren in den Serengeti- oder Tarangire-Park müssen allerdings fast alle Tansania-Reisenden passieren. Die Stadt lebt vom Tourismus. Unzählige Hotels und entsprechend viele Strassenverkäufer gibt es hier. Sie versuchen Kunsthandwerk und gute Tipps an die weissen Besucher zu verkaufen.

Nur: Touristen begegneten wir kaum auf den Strassen Arushas. Wie bereits in Dar-



Arusha:
Pause im Stossverkehr

Foto: Ruedi Suter

es-Salaam hatten wir das Gefühl, die einzigen Weissen zu sein, die zu Fuss unterwegs waren. Ob die anderen Reisenden keine Zeit haben für einen Spaziergang durch die Stadt? Oder ist es die Angst, sich zu verirren, von den arbeits- und hoffnungssuchenden *Zugewanderten* ausgeraubt zu werden?

Nackter Überlebenskampf

Wir hörten Geschichten von Gewalt und Diebstählen, die uns verunsicherten. Nachts, so sagte man, sollten wir nicht alleine auf die Strasse. Tagsüber, so merkten wir, ist es überhaupt kein Problem. Auch wenn nicht zu übersehen war: Arusha ist Ziel so vieler *Arbeitsloser* aus den umliegenden Dörfern und Städtchen.

Hier gibt es Jobs, glauben sie. Auch *Albert*, der 23-jährige Mitarbeiter, den wir in der Meru-Simba-Lodge kennen gelernt hatten, träumt davon. Er hilft in der Lodge, etwa 40 Autofahrtminuten von Arusha ent-

fernt, in der Küche und bei der Zimmerreinigung – und er hatte uns auf einer dreistündigen, unvergesslichen Fuss-Safari geführt.

In gutem Englisch erzählte er von den verschiedenen Tieren, vom Alltag der Menschen in seinem Dorf, von deren Gewohnheiten und Bräuchen. Und eben auch, dass er am liebsten eines Tages nach Arusha ziehen möchte; da könne er «Business» machen. Dass wir das anders sehen, dass er nämlich nicht der Einzige ist, der in dieser Stadt wohl erfolglos nach einer Stelle suchen würde, das wagten wir nicht ganz offen zu entgegnen. Umso mehr freute uns, wie *Alberts* Plan B aussieht: *Rural Tourism* in seinem Dorf anbieten, Touristen einladen und sie in lokalen Hütten bekochen und übernachten lassen.

Veränderte Wahrnehmung

Die Frage, ob er das je schaffen, ob er für dieses Projekt je genügend Geld und vor al-

lem Touristen finden – und ob ihm die Energie dafür nicht ausgehen würde, die Frage auch, ob diese Art von Tourismus überhaupt sinnvoll ist oder ob der Eingriff in die noch weitgehend intakte Dorfwelt mehr schaden als nützen würde – diese Fragen beschäftigten uns und liessen uns ratloser zurück als wir vor unserer Reise waren.

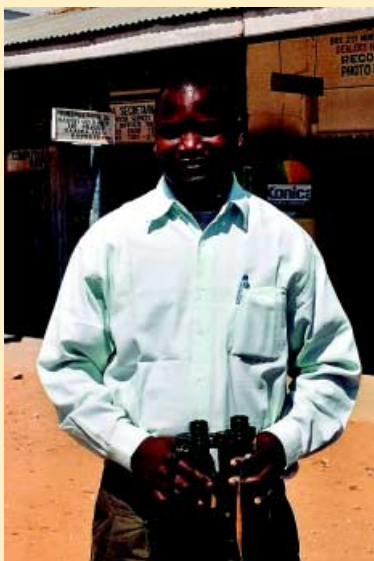
Gleichzeitig ist es das, was unsere Tansania-Reise so wertvoll machte: Dass – auch durch die Begegnung mit anderen Leuten – so manches plötzlich in anderer Perspektive erschien. Dass Vorstellungen, warum man in ein solches Land reisen soll oder eben nicht, was sehenswert ist und was nicht, plötzlich unscharf werden. Dass Werte sich verschieben. Zurück bleiben uns tausend Mosaiksteinchen und wunderschöne Erinnerungen, dichte Bilder und schräge Geschichten. Sehens- und erlebenswert, das ist dieses Land sicher. Vielleicht aber, vielleicht reicht eine einzige Reise nicht. ■

«Hello, here I am!»

FSS-STIPENDIUM – Ich sitze vor einer der vielen kleinen Imbissbuden an der Hauptstrasse von *Iringa*, der Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in Südtansania, und beobachte das emsige Treiben. Plötzlich steht ein gross gewachsener Tansanier vor mir: «Hello, here I am!» Diese Ankündigung hilft mir nicht viel weiter, erst meine Nachfrage klärt die Situation: Es ist *Festo Kiswaga*, jener junge Mann, der dank einem FSS-Stipendium in den Jahren 2001 bis 2003 eine Ausbildung zum Wildhüter absolvieren konnte. Und zwar am bekannten *Mweka-College* in Moshi, der Stadt am Fusse des Kilimanjaro.

Seither ist *Festo Kiswaga* im *Ruaha-Nationalpark* tätig – als Parkaufseher im mittleren Kader. Und in dieser Funktion weilt er an diesem Tag gerade an einem Meeting in *Iringa*. Auf nicht nachvollziehbarem Weg hat er von meinem momentanen Aufenthaltsort erfahren und eine kurze Pause dazu benützt, mich aufzusuchen. Typisch Afrika! Obschon moderne Kommunikationsmittel häufig nicht funktionieren, werden Mitteilungen rasch und zuverlässig von Mund zu Mund weitergegeben – es lebe die gute alte Buschtrommel!

Festo Kiswaga benützt unsere Begegnung, um dem FSS nochmals für die Unterstützung ganz herzlich zu danken. Der erfolgreich abgeschlossene Diplomkurs hat es dem hoch motivierten, engagierten Natur- und Tierfreund ermöglicht, eine Stelle bei der tansanischen Nationalparkbehörde TANAPA zu bekommen und



Festo Kiswaga

nun sein erworbenes Wissen in den Dienst des Wildschutzes zu stellen.

Doch damit nicht genug – stolz berichtet *Festo* von seiner unmittelbar bevorstehenden Versetzung in die *Serengeti*. Allerdings verlässt er den *Ruaha-Nationalpark* mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Schwer fällt ihm der Abschied, weil er sich im Team des Nationalparks sehr wohl gefühlt hat und sein Heimatdorf in dieser Gegend liegt. Freudig hingegen sieht er seinem zukünftigen Arbeitsort entgegen, da der Wechsel einen beruflichen Aufstieg bedeutet: Der einstige «FSS-Student» wird Chef über mehrere Wildhüterposten in der Westzone der *Serengeti*.

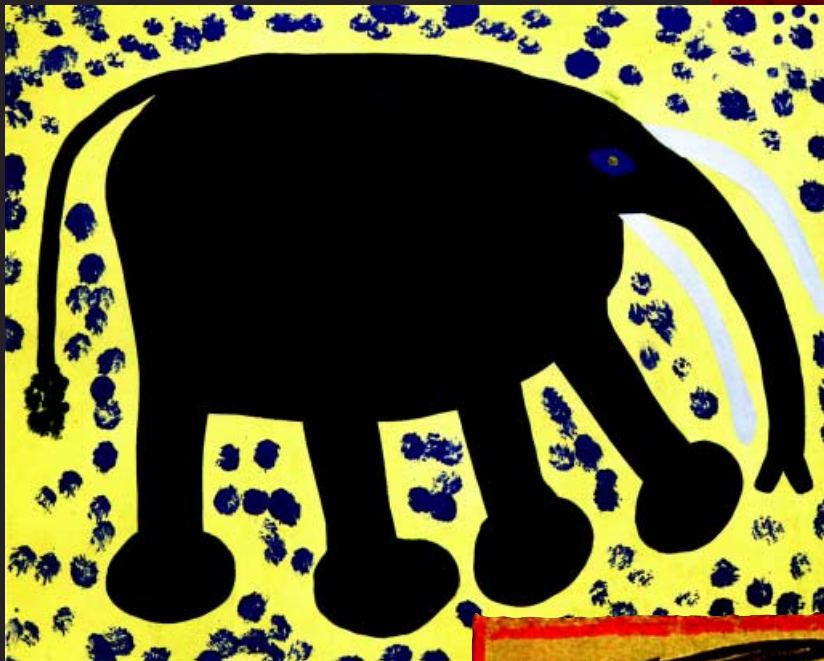
Damit sich *Festo Kiswaga* bei seiner neuen Aufgabe und der Bekämpfung der Wilderei nicht nur auf seine scharfen Augen verlassen muss, übergebe ich ihm einen *Feldstecher*, gesponsert von einem FSS-Mitglied. Er wird

wertvolle Dienste leisten in den Händen eines kompetenten Tansaniers, welcher die junge, verantwortungsbewusste und gut ausgebildete Generation seines Landes verkörpert. Der FSS tut gut daran, neben allen anderen wichtigen Projekten weiterhin die Ausbildung von Menschen im Umweltschutz-Bereich zu unterstützen und auf diese Weise nachhaltige Hilfe zu leisten. Und vielleicht wird der eine oder andere Besucher irgendwo in den weiten Ebenen der *Serengeti* diesem grün gekleideten Warden begegnen – unterwegs auf Patrouille, zum Wohl der Wildtiere und mit einem *Feldstecher* Ausschau haltend...

Silvia Arnet

Animales

Wenige Striche, mehr eine Andeutung als eine Figur, aber wir erkennen auf Anhieb: Das ist ein Tier! Eine Schlange, ein Insekt, fliegende Vögel, grasende Elefanten oder ein Fisch. Wir erkennen das Tier, zweifelsfrei, egal, ob es von einem Kind, einem Nervenkranken oder einer grossen Künstlerin skizziert wurde. Dieses intuitive Erkennen unserer nächsten Verwandten führt uns ein neues Buch mit dem Titel *animales, Tiere in der Aussenseiterkunst* besonders schön vor. Es ist ein befreiendes Buch, eines voller überraschender Bilder, die die Fantasie beflügeln und die Seele berühren. *Animales* wurde von der Zürcherin Susi



die diese in einer eigenständigen Formensprache künstlerisch umsetzen und sich damit ihre eigene Welt und ihre eigene Freiheit schaffen.» 30 Jahre sind eine lange Zeit, und so kamen bei Susi Brunner einige Tierbilder zusammen. Und sie faszinieren nicht zuletzt darum, weil sie auch unserer eigenen Vorstellung noch freien Lauf lassen. rs

ISBN 3-9522847-0-x, CHF 88.–/Euro 57.–
Galerie/Sammlung S. Brunner
Tel. +4144-251-23-41, www.susibrunner.ch


Brunner gemacht. 30 Jahre hatte die Tiere liebende Galeristin das Projekt in sich reifen lassen, hatte als Fachfrau für Outsider Art, Naive Kunst, Art Brut immer auch besonders auf Tierdarstellungen geachtet, sie für sich erstanden oder weitervermittelt: «Der Bildband *animales* zeigt in Tierbildern die schöpferische Vielfalt der von mir vertretenen KünstlerInnen und illustriert deren künstlerischen Reichtum», sagt Susi Brunner. «Mich haben schon immer Menschen fasziniert, die sich mit ihrer Lebensweise und ihrer künstlerischen Tätigkeit ausserhalb konventioneller Muster und Vorgaben bewegen. Menschen, denen es gelingt, Bilder aus sich und für sich entstehen zu lassen,



KRANKHEITEN

Fliegende Ebola-Bomben

FRANCEVILLE – Sind Fledermäuse der natürliche Wirt des tödlichen *Ebola-Virus*? Dass dem so sein könnte, gab Ende November das Internationale Zentrum für medizinische Forschung in *Franceville*, Gabun, bekannt. Der Verdacht der Forscher fiel auf drei verbreitete Fledermausarten, die auch von den Leuten in Zentralafrika verspeist werden: An die 700 Tiere dieser drei Flughundarten (Büttikoferepauletten-, Hammerkopf- und Rosettenflughunde) wurden zwischen den Ebola-Ausbrüchen von 2001 und 2005 in Gabun und der Republik Kongo eingefangen, weil sie sich in der Nähe der Kadaver von Affen aufhielten, die an Ebola gestorben waren. Die untersuchten Fledermäuse wiesen einen hohen Anteil Immuglobulin-G-Antikörper gegen Ebola-Viren auf. Sie waren zwar durch das Virus infiziert worden, aber nicht erkrankt. Das könnte bedeuten, dass diese Tiere für den Virus eine «Art Reservoir» darstellen, folgern die Wissenschaftler. Sie untersuchen nun laut «New Scientist» auch Fledermäuse, die sich nicht innerhalb einer betroffenen Region befinden.

Ebola ist ein hämorrhagisches Fieber, das bis zu 90 Prozent der infizierten Menschen nicht überleben. Auch zahlreiche Schimpansen und Gorillas sind Ebola bereits zum Opfer gefallen. Der gefährliche Virus wurde 1976 identifiziert, und es gab seither verschiedene Ausbrüche, die allein in *Kongo-Kinshasa* und *Gabun* mehrere hundert Tote gefordert haben. Sollten die neuen Ergebnisse erhärtet werden, könnten die Menschen mit einer Informationskampagne vor dem Essen von Fledermäusen abgehalten werden. Was die Gesellschaften Afrikas zurzeit aber ungleich mehr belastet als Ebola, ist der HI-Virus: Von diesem wurden allein 2005 um die drei Millionen Afrikanerinnen und Afrikaner neu angesteckt. 

MENSCHENRECHTE

Andauernde Sklaverei

GÖTTINGEN – Es gibt sie immer noch, die klassische Sklaverei. Hierzu genügt ein Blick nach Westafrika, nach *Mauretanien*. Auch 25 Jahre nach ihrer offiziellen Abschaffung leidet das Wüstenland noch immer unter den Folgen jahrhundertelanger Sklaverei. Das ergaben Recherchen der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) im Vorfeld des internationalen Tages für die Abschaffung der Sklaverei (2. Dezember). «Nur sehr zögerlich» habe die mauretanische Regierung in den letzten Monaten zugelassen, «dass in der Öffentlichkeit nach Jahren der Tabuisierung über Sklaverei nun endlich frei gesprochen werden darf», erklärte GfbV-Afrikaspezialist *Ulrich Delius* am Freitag in Göttingen. Dies sei zwar ein erster Schritt in die richtige Richtung. Doch Sklaverei sei in der Gesellschaft des nordwestafrika-

nischen Landes noch immer «ein grosses Problem». Dies zeige auch der Fall des 14-jährigen Mädchens *Khadama*, die im Oktober 2005 aus der Leibeigenschaft flüchten konnte. Bereits vor Jahren war sie von ihrer auf dem Land lebenden Familie in die Hauptstadt *Nouakchott* in eine Familie geschickt worden in der Hoffnung, eine gute Schulbildung zu bekommen. Doch statt das Mädchen zur Schule gehen zu lassen, musste es jahrelang gemeinsam mit ihrer Cousine *M'barka* unentgeltlich Hausarbeit leisten. Erst als ihre «Herrin» während des Ramadan in den benachbarten Senegal reiste, wagte *Khadama* aus der Leibeigenschaft zu fliehen. Hilfe fand sie bei der Menschenrechtsorganisation «SOS Sklaven» (SOS Esclaves), die ihren Fall der Polizei und dem Innenminister vortrug. Doch statt die Sklavenhalterin zu bestrafen, wurde ein Verfahren gegen ihre ebenfalls versklavte Cousine eingeleitet. Ihr wird «unerlaubter Geschlechtsverkehr» vorgeworfen, weil sie von ihren Sklavenhaltern vergewaltigt wurde und ein Kind erwartet, ohne verheiratet zu sein. Der Fall der beiden Mädchen stehe «beispielhaft für das Schicksal zehntausender Schwarzafrikaner», sagte *Delius*. Diese so genannten *Haratin* lebten noch immer vor allem in den ländlichen Gebieten *Mauretaniens* unter Sklaverei-ähnlichen Bedingungen. Die *Haratin* bilden die unterste gesellschaftliche Schicht in dem Wüstenstaat. Selbsthilfeorganisationen wie «SOS Sklaven» wurden jahrelang kriminalisiert, ihre Mitglieder inhaftiert. «Ein kleiner Hoffnungsschimmer ist nun, dass im Mai 2005 SOS Sklaven endlich offiziell als Verein registriert werden durfte», schloss *Delius*.

GESUNDHEIT

«Reduzieren Sie die Preise!»

BASEL – Wie das Leben der Mehrheit aller Menschen aussieht – arm, krank und sorgenvoll –, schilderten Vertreter von Hilfsorganisationen am Symposium der *Novartis-Stiftung für Nachhaltige Entwicklung* Ende November in Basel. Die Gäste schreckten auch vor Forderungen nicht zurück. Bemerkenswert war jene von *Zafrullah Chowdhury* (Bild unten) aus Bangladesh, der die Pharmaindustrie mit dem Herstellen billiger Generika in Rage brachte. Der international bekannte Arzt und Entwickler eines umfassenden Programms für medizinische Grundversorgung in ländlichen Gebieten (*Gonoshasthaya Kendra*) überraschte seine Gastgeber mit der Forderung, Medikamente nicht einfach zu verschenken. «Ich bitte Sie aber: Reduzieren Sie die Preise für Medikamente! Forschen Sie weiter und geben Sie uns das technische Know-how. Seien Sie etwas grosszügiger!» Geschenken von Konzernen gegenüber sei man misstrauisch, erklärte *Chowdhury* gegenüber der Schweizer Internetzeitung <http://www.OnlineReports.ch>. Würde aber *Novartis* seine Bitte erhören und gegenüber der armen Welt die Preise senken, wäre dies «ein grosser Schritt in die richtige Richtung». Was bedeutet Armut in Ländern wie *Bangladesh* mit seinen 140 Millionen Menschen? Der charismatische Arzt versuchte sie vorstellbar zu machen: Ein «wunderbares Land mit lächelnden Menschen», aber zu wenig Essen (60 Prozent aller Kinder sind unterernährt), keine Gesundheitsversorgung und jährlich wiederkehrende Zyklone, die oft alles wegfeigen und überschwemmen: «Katastro-

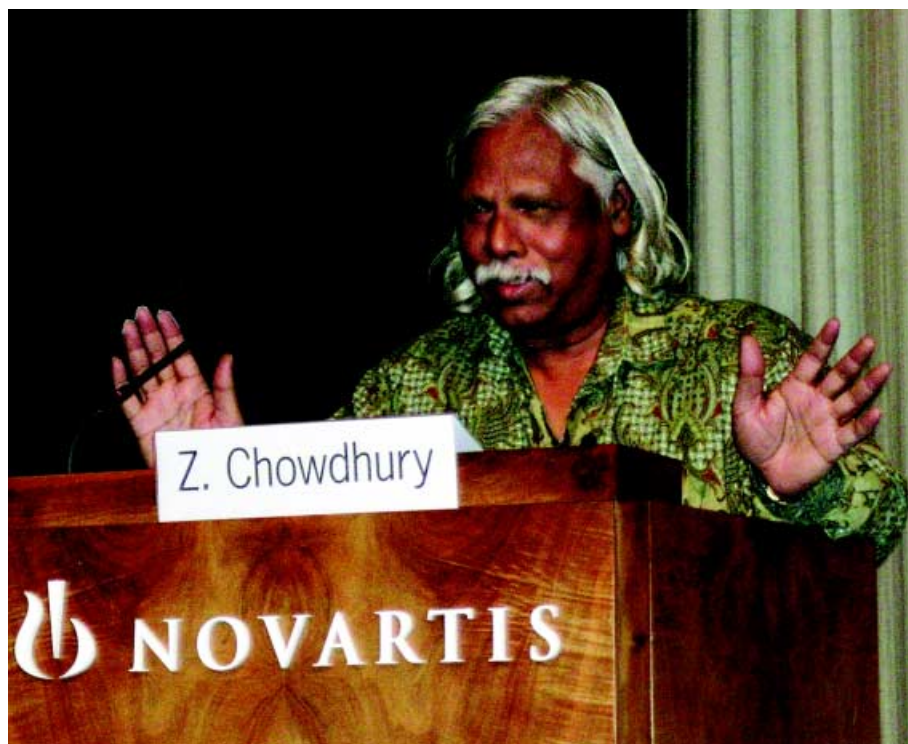


Foto: Ruedi Suter

phen wie Katrina gehören zu unserem Alltag.» Die wahren Helden Bangladeshs sind für Zafrullah Chowdhury die *Frauen*. Sie seien intelligent, einfühlsam und hätten einen sicheren Instinkt zum Überleben. Mit ihnen sei es gelungen, die Gesundheitsversorgung für eine Million Menschen auf dem Land sicherzustellen, derweil viele Ärzte lieber Auslandsreisen machten. Es gelte, die Gesundheitsversorgung zu «entmystifizieren», denn so schwierig sei sie gar nicht. «Überlassen wir sie nicht einfach nur den Profis.» rs.

SEXUALITÄT

Beschnittene Frauenrechte

BASEL – «Die Praxis der weiblichen Beschneidung stellt eine eklatante Menschenrechtsverletzung dar, sie ist ein Akt der Gewalt gegen Frauen und Mädchen und gefährdet ihre Gesundheit.»

Daran erinnerte IAMANEH Schweiz zum Tag der Gewalt an Frauen am 22. November. Das Hilfswerk mit Sitz in Basel kümmert sich auch in Afrika um die körperliche, seelische und soziale Gesundheit von Frauen und Kindern. Die Auswirkungen der Beschneidung auf die körperliche und seelische Gesundheit der Frau und der Mädchen sind einschneidend und lebensgefährlich. In den meisten Fällen wird die *Beschneidung* ohne Betäubung unter unhygienischen Bedingungen und mit unsterilem Material durchgeführt. Nicht selten treten Folgeerscheinungen wie Blutungen, Infektionen, Schmerzen und Traumata auf. Sie prägen oft das ganze Leben der beschnittenen Frau, ohne dass sie die Gründe hierfür kennt oder einen Zusammenhang zwischen dem Erlebten und ihrem Leiden machen kann. Die Beschneidung kann im schlimmsten Fall zum Tod führen, sei es durch starke Blutungen oder eine Blutvergiftung.

Viele Länder, wie Senegal und Burkina Faso, haben in den letzten Jahren Gesetze erlassen, die es ihnen ermöglichen, diese Praktiken nachhaltiger zu bekämpfen. IAMANEH: «Gesetze alleine führen aber noch zu keiner Verhaltensänderung. Trotz Verbot möchten viele Familien ihre Mädchen beschneiden lassen. Dies hat auch dazu geführt, dass die Beschneidung im *Geheimen* durchgeführt wird und Komplikationen nicht oder zu spät behandelt werden. Eine andere Strategie, das Verbot zu umgehen, liegt darin, auf Länder auszuweichen, wo die Beschneidung (noch) nicht verboten ist, und so die Mädchen im Ausland beschneiden zu lassen.» Die Beschneidung ist eine jahrhundertalte Tradition, die in vielen afrikanischen Gesellschaften (auch in *Kenia* und *Tansania*) stark verankert ist. Religiöse, kulturelle, moralische und hygienische Gründe werden für diese Praktiken aufgeführt. In *Mali* beispielsweise sind 94 Prozent aller Frauen beschnitten. Eine grosse Mehrheit befürwortet diese Praktiken. Die Beschneiderinnen



Leere Netze: Leben Fische bald nur noch in unsere Fantasie? Malerei aus «animales».

stammen meist aus der Kaste der Schmiede. Sie sind im Dorf bekannt und geben ihr Wissen von Generation zu Generation weiter. Die Beschneidung ist ein *Ritus* und gleichzeitig die Verkörperung eines sozialen Status. Heirats- und damit Lebenschancen sind mit dem Status einer beschnittenen Frau eng verknüpft.

Aus Gesprächen mit Beschneiderinnen geht aber hervor, dass die Beschneidung einem Wandel unterworfen ist, der mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen verbunden ist. So sinkt das Alter der Mädchen, heute findet die Beschneidung im Alter zwischen einer Woche und fünf Jahren statt. Das Beschneidungsritual ist als kollektiver Ritus selten geworden, heute ist dies eine familieninterne Angelegenheit geworden. Neben den alten, lokalen Beschneiderinnen gibt es immer mehr mobile und somit fremde Beschneiderinnen, die durch die Dörfer gehen, um auf Nachfrage hin die Mädchen zu beschneiden. Die Kosten für eine Beschneidung sind nicht klein und könnten in Zukunft auch eine wichtige Rolle in der aktuellen Diskussion bilden.

«Es ist offensichtlich», schreibt IAMANEH, «dass Gesetze und gesellschaftliche Realitäten oft weit auseinander klaffen. Umso wichtiger ist es heute, dass Projekte, die sich für die Aufgabe der Praktiken engagieren, einen integrierten Ansatz wählen: Bildung, Einkommen schaffende Massnahmen für Frauengruppen, Informationen zu Körper und Sexualität sowie die Sicherstellung des Zugangs zu reproduktiven Diensten müssen Bestandteile solcher Programme sein. Ebenso muss der Blick auf Geschlechterrollen ausgeweitet werden, Männer müssen als Zielgruppe in diesen Projekten einbezogen werden. Ein Umdenken bezüglich der Beschneidung kann nur erreicht werden, wenn Frauen gleichermaßen Ressourcen, Chancen und Möglichkeit haben, die Gesellschaft selbstbestimmt mitzugestalten.» m.g.

KLIMAWANDEL

Leere Fischernetze

BERLIN – Den Fischen wird es zu warm. Neben der Überfischung und der Gewässerverschmutzung leiden sie zunehmend auch unter dem Klimawandel. Ein neuer Report des WWF (<http://www.wwf.de>) zeigt nun, dass steigende *Wassertemperaturen* sowohl in den Ozeanen als auch in Flüssen und Seen die Bestände zusätzlich gefährden. Ein geringerer *Sauerstoffgehalt* des Wassers sowie ein verschlechtertes *Nahrungsangebot* stellen für viele Arten ein erhebliches Problem dar. Die Klimaveränderungen hätten auch weit reichende negative Auswirkungen auf das Fortpflanzungsverhalten, heisst es im Report. «Der Klimawandel hinterlässt inzwischen fast überall auf dem Planeten seine Spuren», betont der WWF. So seien Mitte der 90er-Jahre rund 120 000 Seevögel im Golf von Alaska verhungert, weil ihre Beutefische in grössere Tiefen und damit kühleres Wasser abgetaucht waren. Kritisiert wird, dass die Regierungen bei der Bekämpfung des Klimawandels immer noch zu fest zögerten. Was tun? *Stefanie Schmidt*, Fischereispezialistin beim WWF Deutschland, schlug gegenüber der Agentur «presstext» dies vor: «Neben klimapolitischen Massnahmen ist es enorm wichtig, die Auswirkungen des Klimawandels bei den Fangquoten zu berücksichtigen. Mit den vorhandenen Fischbeständen muss daher noch viel vorsichtiger umgegangen werden als bisher.» 30 Prozent der Gewässer seien bereits über- und 50 Prozent der Grenzen gefischt. Schmidt sieht den einzigen Ausweg in Fischereimethoden, die «auf Nachhaltigkeit» abzielen: «Dies bedeutet, dass Fischbeständen nicht mehr entnommen werden als von diesen reproduziert werden kann. Darüber hinaus muss die hohe Subventionierung in Frage



Foto: Ruedi Suter

Opfer und Menschenrechtskämpfer gegen die Todesstrafe (v. l. n. r): Rick Halperin + Martina N. Davis-Correia (USA), Harry Wu (China), Hashim Mohammed Ahmed (Sudan), Fatna El Bouih (Marokko).

gestellt werden», meint die Spezialistin. Natürlich sei dem WWF die Krise im Fangsektor mit allen ihren Konsequenzen für die Beschäftigten bewusst. «Wenn aber Bestände wie aktuell der Kabeljau in der Nord- und Ostsee zusammenbrechen, dann stehen alle auf der Strasse.» Die Fangkapazitäten seien einfach um 40 Prozent zu gross – sie müssten so oder so reduziert werden. 🐟

— MENSCHENRECHTE —

**Afrika:
Weniger Todesstrafen**

BERN, LONDON – Alle afrikanischen Staaten sollen die Todesstrafe abschaffen. Darum bat Amnesty International (AI) die Regierungen Afrikas am dritten Welttag gegen die Todesstrafe vom 10. Oktober 2005. Trotz der vielfältigen Menschenrechtsprobleme in dieser Weltregion sei bei den afrikanischen Staaten ein «Trend zum Verzicht und zur Ächtung der Höchststrafe» zu verzeichnen, erklärte AI, die auch in der Schweiz Anlässe durchführte (Bild oben, in Basel). Im Dezember 2004 vollzog Senegal den Schritt zur vollständigen Abschaffung, und letzten Herbst schaffte auch Liberia die Todesstrafe für alle Vergehen ab. Der in Nigeria von Präsident Obasanjo eingesetzte nationale Untersuchungsausschuss zur Todesstrafe empfahl vor einem Jahr die Einhaltung eines Hinrichtungsmoratoriums, bis die Strafverfolgung faire und zügige Prozesse garantieren kann. Es gebe allerdings auch Negativmeldungen aus Afrika. Seit 1997 seien in der Demokratischen Republik Kongo mindestens 200 Personen, darunter auch minderjährige StraftäterInnen, hingerichtet worden. Im Juli 2005 gab sich der Sudan eine Übergangsverfassung, welche die Todesstrafe sogar für jugendliche Straftäter vorsieht. In Mali lief 2004 ein Hinrichtungsmoratorium ab, und seither

sprechen die Gerichte wieder Todesurteile aus. Weltweit haben bis heute 86 Staaten die Todesstrafe vollständig abgeschafft, 11 kennen sie nur noch im Kriegs- und Ausnahmerecht, 24 Länder wenden sie nicht mehr an, obwohl sie im Gesetz noch vorgesehen ist. 75 Länder halten jedoch immer noch an der Todesstrafe fest. 2004 wurden in 25 Ländern mindestens 3797 Personen hingerichtet, wobei die Dunkelziffer hoch ist. «Diese Zahlen machen deutlich, dass es das Engagement von MenschenrechtsverteidigerInnen, die sich gegen die Todesstrafe zur Wehr setzen, dringend braucht», folgerten die MitarbeiterInnen von Amnesty International. fss 🐟

— SEXTOURISMUS —

**Hotelplan contra
Kindersex**

BASEL, NAIROBI – Sonne, Strand und – sexuelle Ausbeutung von Kindern. Eine grauenvolle Kombination und doch bittere Realität. Das UNO-Kinderhilfswerk UNICEF schätzt, dass jedes Jahr mehr als eine Million Kinder neu in den Sexmarkt eingeschleust werden. Sexuelle Ausbeutung von Kindern ist längst nicht mehr bloss ein Problem der ärmeren Länder, sie findet rund um den Globus statt. Gerade in touristischen Zentren werden Kinder besonders häufig Opfer des Sex-Geschäftes. Das zeigen die im Netzwerk ECPAT International zusammengeschlossenen Kinderrechtsorganisationen auf. Sie setzen sich mit Regierungen und der Privatwirtschaft dafür ein, dass dieses «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» nicht weiter tabuisiert, sondern wirksam bekämpft wird. ECPAT hat deshalb mit der Welttourismusorganisation und Touristikunternehmen einen Verhaltenskodex entwickelt und erfolgreich in der Branche eingeführt. Heute wird der «Code of Conduct zum Schutz der Kinder

vor kommerzieller sexueller Ausbeutung im Tourismus» bereits von über 240 Reiseunternehmen, Hotelketten, Airlines, Tourismusverbänden und -behörden aus rund 20 Ländern umgesetzt. Immer mehr Touristikunternehmen bekennen sich zu ihrer Verantwortung. Die Reiseindustrie wird damit zu einem wichtigen Verbündeten im weltweiten Kampf gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern. Dieses Engagement wird zunehmend auch von der Kundschaft erwartet: Laut der letzten Befragung der renommierten «Reiseanalyse» sind 39 Prozent der deutschen Fernreisenden der Meinung, dass sich die Reisebranche stärker für den Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung einsetzen muss. So hat auch Hotelplan AG als erste Schweizer Unterzeichnerin des «Code of Conduct» sehr positive Reaktionen auf ihr Engagement erhalten. Die Umsetzung der Massnahmen erforderte viel Pionierarbeit, die von Hotelplan AG mit Unterstützung von ECPAT Switzerland, ECPAT Deutschland und dem arbeitskreis tourismus & entwicklung geleistet wurde. Die Hotelplan AG hat 2005 erstmals den Vertrag mit einem der Küstenhotels im Kenia nicht verlängert. Grund: Stammkunden hatten sich an den Glattbruggen Hauptsitz gewendet, um sich über das Hotel und dessen «Absteigecharakter» zu beklagen. Die Zentrale schaltete den zuständigen Gebietsverantwortlichen ein, ein starker Verfechter des Code-Engagements. Zwar konnten vor Ort keine handfesten Beweise für Kindersextourismus erbracht werden, doch «das Hotel war nicht über alle Zweifel erhaben, und wir konnten nicht ausschliessen, dass dort generell Sextourismus zugelassen wurde», hielt Christian Brogli, Leiter Umweltmanagement bei Hotelplan, gegenüber ECPAT Switzerland fest. Der Reiseveranstalter ging auf Nummer sicher und verlängerte den Vertrag mit dem Hotel nicht weiter. Christine Plüss, cosa 🐟

Schrotthalde Afrika

NEW YORK – Die Berge aus technischem Müll in den Industrieländern wachsen und wachsen. Das kostet, ist lästig und vor allem gefährlich. So wird der Schrott immer mal wieder als «Entwicklungsbeitrag» in die Entwicklungsländer verschoben. Mit Vorzug nach Afrika, wo die oft toxischen Altlasten die vielerorts ohnehin bereits angeschlagene Umwelt zusätzlich belasten. Das Problem ist schon lange erkannt, und darum entstand auch das *Basel Action Network (BAN)*, um das illegale Abschieben von Schrott in die armen Länder mit der *Basler Konvention* zu unterbinden. Nun hat das Netzwerk eine neue Studie publiziert, in der das Wegwerf-Verhalten der USA untersucht wurde. Titel: «The Digital Dump: Exporting Reuse and Abuse to Africa». Konkret kontrolliert wurde der Abfall-Transfer nach Nigeria, dessen Situation mit den meisten anderen Entwicklungsländern vergleichbar sei. Das Ergebnis des neusten Reports ist alarmierend. Er wirft *Entsorgungsfirmen* in den *Vereinigten Staaten* vor, dass unbrauchbares Equipment einfach an Entwicklungsländer abgegeben wird, um so Recycling-Kosten einzusparen. Unter dem Deckmantel der «Schaffung einer digitalen Brücke in die ärmeren Länder» würden die Nebeneffekte verschleiert. Die Amerikaner – die USA haben als einzige Industrienation die Basler Konvention nicht ratifiziert – wiegen sich mehrheitlich in der Illusion, die alten Computer würden für einen guten Zweck verwendet. Allein in den USA fielen 2005 mehr als 63 Millionen Computer für die Entsorgung an. (Ein Computer-Monitor enthält durchschnittlich bis zu vier Kilogramm an Drähten, Plastik, feuerfesten Substanzen und dem giftigen Kadmium.) Als Beispiel für die Dimension der Abfallbeseitigung wird der Hafen im nigerianischen *Lagos* angeführt. Hier sollen im Monat geschätzte 500 Container mit elektronischem Material ankommen. Ein Behälter beinhaltet rund 800 Computer. Im Monat sollen es insgesamt 400 000 gebrauchte Rechner sein. Trotz der zunehmenden Technologisierung des Landes mangelt es *Nigeria* laut BAN nach wie vor an der entsprechenden Infrastruktur für die Wiederverwertung der Computer. Viele landeten daher auf irgendeiner Deponie. Die Folge: Ihre *toxischen Substanzen* lösen sich und vergiften die Umwelt – das Grundwasser zum Beispiel. *rs/pte*



Foto: Right Livelihood

Alternativ-Nobelpreisträger Tobee Tcori

Tcori genannt wird, international aber unter dem eher englisch tönenden Namen *Roy Sesana* bekannt geworden ist. Als «schallende Ohrfeige für die Regierung Botswanas und ihre diskriminierende Ureinwohner-Politik» hat die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) die Verleihung des Alternativen Nobelpreises an den wohl bedeutendsten Vertreter des Ureinwohner-Volkes der San bezeichnet. Der 76 Jahre alte Mediziner und Vorsitzende der 1992 gegründeten Menschenrechtsorganisation «First People of the Kalahari» (Ureinwohner der Kalahari) machte seit Jahren unermüdlich auf die Vertreibung der Buschleute aus dem *Central Kalahari Game Reserve* aufmerksam. «Für Botswanas Regierung kommt die Auszeichnung dieses Staatsfeindes Nummer 1 äusserst ungelogen, hatte sie ihn doch erst kürzlich gemeinsam mit 20 Mitstreitern verhaften und inhaftieren lassen, als er gegen die Zwangsumsiedlung der San protestierte», sagte der GfbV-Afrika-referent *Ulrich Delius*. «Wir hoffen, dass der Preisträger nun freigelassen wird, Botswanas Behörden die Ureinwohner nicht länger kriminalisieren und die aus der Kalahari vertriebenen San in ihre Heimat zurückkehren können.» Die Auszeichnung von Tobee Tcori resp. Roy Sesana sei aber auch deshalb wichtig, weil sie auf den Überlebenskampf der indigenen Völker Afrikas aufmerksam mache. So würden auch ihre enormen Anstrengungen gewürdigt, sich in Organisationen zusammenzuschliessen, um ein Ende ihrer Diskriminierung zu fordern. Der Aufbau von Selbsthilfeorganisationen der indigenen Völker Botswanas seit Beginn der 90er-Jahre sei beispielhaft und ohne Sesanas Engagement undenkbar gewesen. Weltweites Aufsehen hat Sesana bei Reisen in die USA und nach Grossbritannien im Jahr 2004 erregt, als er im US-Kongress, beim *Permanent Forum of Indigenous Peoples of the Vereinten Nationen* in New York sowie bei indianischen Partnerorganisatio-

nen über die Hintergründe der Vertreibung der San informierte. Sesana, welcher der Untergruppe der Buschleute der Gana und Gwi angehört, sieht den angestrebten Abbau von *Diamantenvorkommen* als Hauptgrund für die Zwangsumsiedlung der San aus der Kalahari. Die Behörden begründen die Umsiedlung mit einer angestrebten Verbesserung der Lebensbedingungen der Ureinwohner. Allerdings wurden diese niemals gefragt, ob und wohin sie umsiedeln wollen. So ist die *Vertreibung* der San auch Ausdruck der allgemeinen Geringschätzung der heute noch rund 49 000 Buschleute in *Botswana*: Sie werden als Menschen «zweiter Klasse» behandelt. Dabei leben die San seit rund 30 000 Jahren in der Kalahari – als Jäger und Sammler. Tobee Tcori ist der dritte Afrikaner, dem der Alternative Nobelpreis verliehen wurde. Vor ihm erhielten der (später von der nigerianischen Regierung ermordete) Ogoni *Ken Saro Wiwa* und die Kenianerin *Wangari Maathai* den Preis.

SCHWEIZ–SÜDAFRIKA

Übles Versteckspiel

BASEL – Hat sich die Schweiz während der Apartheidzeit Südafrikas in Bezug auf Ethik und Menschenrechte würdig verhalten? Nein, lautete der Grundtenor vom 14. November an einer Podiumsdiskussion zum neuen Bericht des *Nationalen Forschungsprogramms 42+* über die Beziehungen zwischen der Schweiz und Südafrika. Die Eidgenossenschaft verhielt sich zumindest unwürdig, sagten der Forschungsprogrammleiter *Georg Kreis*, der Völkerrechtler *Jörg Kuenzli*, die Ökonomin *Mascha Madörin* und die Ethnologin *Barbara Müller*. So, wie seinerzeit das Geschäftemachen das Wichtigste war, so scheint auch heute noch die Geheimniskrämerei der Schweizer «Legitimationsindustrie» (Madörin) oberste Priorität zu geniessen: Die Nachforschungen zur Aufarbeitung dieses umstrittenen Kapitels Schweizer Afrikageschichte wurden gemäss den Referenten teils massiv behindert. Plötzlich seien selbst auf Weisung des Bundesrates Archivtüren verrammelt, Studien zum Verschwinden gebracht, Lügen aufgetischt und später Resultate zensuriert worden – nur um Grossbanken, Nationalbank, Konzerne und Departemente zu schützen. Die Apartheid sei von den Schweizer Businessleuten *nie* als fundamentale Rechtsverletzung eingestuft worden, meinte Kuenzli. Der Historiker Kreis erklärte, die Aufarbeitung müsse fortgesetzt werden. Die Firmen sollten «Selbstfindungsmassnahmen» einleiten und ihr damaliges Verhalten transparent machen. Und die *Schweizer Aussenwirtschaft*, forderten Kreis wie Kuenzli, müsste endlich von der Menschenrechtslage in den Zielländern abhängig gemacht werden. Madörin verlangte zudem ein Gesetz, das erlaubt, die Archive zu öffnen. *rs*

INDIGENE

Alternativer Nobelpreis für Tobee Tcori

STOCKHOLM – Afrika darf sich freuen: Einer seiner Ureinwohner hat für seinen Einsatz um mehr Gerechtigkeit am 9. Dezember den Alternativen Nobelpreis 2005 erhalten: Ein San («Buschmann»), der in seiner Sprache *Tobee*

STREIFLICHT

■ **Gen schützt Malaria-Mücke.** Ein Rätsel scheint gelöst: Warum *Anopheles*-Mücken selbst keine Malaria bekommen, fanden jetzt Wissenschaftler der Johns Hopkins University über die Identifikation eines Gens heraus. Dieses verhindert, dass sich die Mücken selbst mit Malaria anstecken, berichteten sie im Wissenschaftsmagazin *Proceedings of the National Academy of Sciences PNAS*. Die Forscher wollen damit eine Waffe gegen die tödliche Erkrankung finden. Malaria fordert jährlich zwischen 1,5 und 2,7 Millionen Todesopfer. Und zwischen 300 und 500 Millionen Menschen erkranken am Sumpffieber. Das geheimnisvolle Gen trägt den Namen *SPRN6*. Nach Angaben der Forscher soll nun versucht werden, chemische Sprays zu entwickeln, die den Genschalter praktisch umlegen, so dass sich die Tiere selbst mit Malaria infizieren. Die Moskitos, so glauben die Forscher, wären dann nicht länger eine Gefahr für den Menschen: der Parasit *Plasmodium* könnte nach dieser Genmanipulation nicht mehr übertragen werden. *pte* ◀

■ **Totale Isolierung.** Der andauernde Völkermord im Sudan wird aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verdrängt. Daran erinnerte die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) am 10. Dezember, dem internationalen Tag der Menschenrechte. Bis zu 400 000 muslimische Schwarzafrikaner jeden Geschlechts und Alters dürften bislang im Darfur (Westsudan) bereits ihr Leben verloren haben. Hunderttausende befinden sich auf der Flucht. Die Menschenrechtsorganisation warnt die Vereinten Nationen wie auch die internationale Gemeinschaft davor, frühere Fehler zu wiederholen. Dabei bezieht sie sich auf die Genozide in Bosnien und Herzegowina (1992–1995) mit rund 200 000 Opfern und Ruanda (1994) mit über 800 000 Opfern. Jetzt müsse unverzüglich die UNO-Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Völkermordes zum Einsatz kommen und mit aller Entschiedenheit «die totale Isolierung des sudanesischen Täterregimes» durchgesetzt werden, forderte die GfbV. *fss* ◀

■ **Mitgefühl wird erlernt.** In die Tiefen des menschlichen Wesens ist ein internationales Wissenschaftsteam vorgedrungen, um Mitgefühl und Empathie (Einfühlungsvermögen) erforschen zu können. Nun liefert es eine Erklärung: Demnach können nur eigene Erfahrungen dazu beitragen, Emotionen für andere zu empfinden. Handlungen anderer Personen würden offenbar auf der Basis des eigenen «Handlungsinventars» nachvollzogen. Erfolgreiche soziale Kommunikation beruhe vor allem auf der Fähigkeit, die Handlungen anderer Menschen zu verstehen, berichten



Ellen Johnson-Sirleaf, Liberias und Afrikas erste Staatspräsidentin.

Foto: Corina Fistarol

Forscher des Max-Planck-Instituts für Kognitions- und Neurowissenschaften <http://www.cns.mpg.de>. Der eigene Geist und der eigene Körper lieferten also jedem Einzelnen die Grundlage, um zu verstehen, was andere Menschen gerade tun, fühlen oder denken. Die Forscher kamen zum Schluss, dass Bewegungsmuster, die im Gehirn aktiviert werden, wenn Handlungen einer anderen Person beobachtet werden, auch Informationen und Wissen über die Funktionsweise des eigenen Körpers enthalten. Das bedeutet, dass wir Dinge, die wir selbst können, auch bei anderen verstehen. Was wir aber selbst nicht können, verstehen wir auch bei anderen nicht. Rückmeldungen des eigenen Körpers tragen also offenbar zu unserem eigenen intuitiven Wissen über die Absichten anderer Personen bei. *pte* ◀

■ **Weniger Flusspferde.** Nur noch an die 900 Flusspferde sollen im *Virunga-Nationalpark* der Demokratischen Republik Kongo leben, meldete Associated Press aufgrund einer neuen Zählung durch das kongolesische Institut für Naturschutz, die EU und den WWF. 1974 wurden im Park noch um die 29 000 Tiere gezählt, doch 2003 waren es gerade noch etwa 1300. Der dramatische Rückgang der Hippos wird auf die seit Jahren dauernden Kriegswirren zurückgeführt. Unbesoldete Regierungssoldaten, Rebellen und Wilderer schießen die Tiere, um Fleisch zu haben und mit den Zähnen aus Elfenbein Geld zu machen. Zurzeit ist ein Flusspferd um die 50 US-Dollar wert. Das Verschwinden der Hippos habe auch seriöse Auswirkungen auf die Bevölkerung der Region, warnt der WWF. Die

Fische im Edward-See können sich beispielsweise nicht mehr vom Dung der Flusspferde ernähren. Dies könne schliesslich, so der WWF-Sprecher *Marc Languy*, zu einem Umweltde-saster und einer Wirtschaftskrise für die Dörfer der Gegend führen. *fss* ◀

■ **Afrikas 1. Staatspräsidentin packt an.** Die Sensation ereignete sich ausgerechnet in dem vom jahrelangen Krieg zerrütteten und sich nun langsam erholenden *Liberia*: Am 23. November 2005 wurde *Ellen Johnson-Sirleaf* nach den Wahlen als erste Präsidentin Liberias (und allererste Staatspräsidentin Afrikas) bestätigt. Die 67-jährige Ökonomin, Finanz- und Wirtschaftsexpertin arbeitete lange bei der Weltbank und als Vorsteherin des Afrika-Büros bei der UNO. Die Neugewählte will jetzt ihr Land auf «Vordermann» bringen. Gegenüber der Zürcher Journalistin *Corina Fistarol* erklärte sie bereits vor ihrer Wahl: «Unsere Entwicklungsbedürfnisse sind horrend und erstrecken sich auf jeden Bereich, den man sich denken kann. Deshalb müssen wir einen Aktionsplan mit messbaren Zielen erstellen.» *Ellen Johnson-Sirleaf* erklärte auch, sie wolle zunächst über den Agrarsektor eine Wirtschaftspolitik aufbauen, die Wachstum zulässt, und sich so rasch wie möglich der Schulden von rund 4 Milliarden Dollar entledigen. *Corina Fistarol* zu *Habari*: «Jedenfalls möchte die Präsidentin mit Liberia bald als einem zu respektierenden Handelspartner auf den globalen Markt treten. Dem Land und seiner traumatisierten Bevölkerung wäre zuvor zu gönnen, dass auf nationaler Ebene Ruhe und Ordnung einkehrt.» *fss* ◀

FSS-KOMPASS

► **Schwerpunkt.** Der *Serengeti-Nationalpark* steht traditionell im Zentrum der ausländischen Unterstützung. Weniger berücksichtigt wird der zauberhafte *Tarangire-Nationalpark* südlich von Arusha, der einem wachsenden Bevölkerungsdruck ausgesetzt ist. Der FSS-Vorstand beschloss im Herbst aufgrund eines Antrags seines Afrikadelegierten *David Rechsteiner*, sich vermehrt um die Bedürfnisse des Tarangire zu kümmern. Dringend sind die Sanierung der südlichen Grenzstrasse und die Unterstützung der Behörden unter Parkchefin *Lohay* beim Schutz der Tiere vor Wilderei. Zudem sollen weiterhin die Elefantenforschung des Ehepaars *Foley* und ihr Einsatz, die Dörfer ausserhalb der Parkgrenze in die Schutzbestrebungen einzubinden, unterstützt werden.

Gerald Bigurube, Generaldirektor der tansanischen Nationalparks, erklärte gegenüber dem FSS, dass im Tarangire ein grosser Handlungsbedarf bestehe, die Wilderei in den Griff zu bekommen. Allein der Gnubestand sei in kurzer Zeit von 30000 auf 3000 Tiere dezimiert worden.



Serengeti-Ranger: Nichts geht über eine flotte Kappe.

► **Inventar.** Bis Ende Jahr wird FSS-Materialverwalterin *Ursula Daniels* ein Inventar der Schätze im Warenlager des FSS erstellen. Dann werden überflüssige Gegenstände ausgeschieden, von den Vorstandsmitgliedern nach Tansania transportiert und dort verschenkt. Ziel ist es, das Warenlager zu modernisieren und zu verkleinern.

► **Strategiewechsel.** Anlässlich eines Besuches in Arusha beim Direktor der tansanischen Nationalparkbehörde TANAPA, *Gerald Bigurube*, erfuhren FSS-Präsidentin *Rosmarie Waldner* und Vorstandsmitglied *Helen Mark-*

walder von einer grundlegenden Strategieänderung bei der Unterbringung der Ranger: In Zukunft werden die Familien der Ranger nicht mehr in den entlegenen Rangerposten wohnen, sondern in den Hauptquartieren. Jeweils nach einigen Arbeitstagen können die Männer zu ihren Familien heim. Die bisherige Praxis, so *Bigurube*, habe sich nicht bewährt: Die Anwesenheit von Frauen und Kindern hielt die Ranger zu sehr von ihrer Arbeit ab. So seien etwa für Einkäufe oder Krankentransporte zu häufig zeitraubende und teure Fahrten für die Angehörigen unternommen worden.

Bestellatalon für FSS-Artikel

Anzahl	Neu	Artikel	Beschreibung	Preis	Stk.	Grösse	Neu	Artikel	Beschreibung	Grösse	Preis
	Neu	Salatbesteck	aus Tansania, Holz	28				Baseballmütze	Schwarz, Leopard		15
	Neu	Gutzi-Förmli	Nashorn	4			Neu	Baseballmütze	Schwarz, weiches Schild (Schrift)		25
	Neu	Schirm	Elefant	65			Neu	Baseballmütze	Beige, hartes Schild (Schrift)		25
		Knirps	Gelb mit FSS-Logo	10			Neu	Baseballmütze	Tanapa aus Tansania		25
		Tasse	Weiss mit schwarzem FSS-Logo	5			Neu	Hemd	mit Schriftzug blau	S/M/L/XL	78
		Taschenmesser	Gelb mit schwarzem FSS-Logo	25				Hemd	mit Nashorn, Logo blau	S/M	68
		Kugelschreiber	«Caran d'Ache» mit Junglemotiv und Logo	20			Neu	Gilet	Schwarz	M/L/XL	75
		Telefonregister	A5 blau oder grün	21			Neu	Windbreaker	Blau und grün	S/M/L/XL/XXL	58
		Tagebuch/Notizbuch	A5 blau oder grün	18				Socken	Schwarz, «Buschmann»		12
		Buch	«Mit Liebe» von Jane Goodall «10 Geschichten über Schimpansen»	25				Sweatshirt	Marine	M/L/XL	45
		Buch	Ein Tier-Paradies für Kinder	16				Sweatshirt	Grau	M/L/XL	45
	Neu	Buch	«Nashörner und Kaffee» von Bernadette Reichlin, Biographie von David und Lilian Rechsteiner	30				Sweatshirt	Blue	M/L/XL	45
		Kaffee «Richi»	aus Tansania, gemahlen, 250 g	5				Sweatshirt	mit Reissverschluss, beige	S/M/L/XL	58
		Tee	aus Tansania, 100 g	8				T-Shirt mit kleinem Logo	Weiss, vert glacé, charbon, ocean blue, grau, d'blau	S/M/L/XL	20
Kinder											
		Kinderbuch	Bimba – die kleine Giraffe	30				Pugs-T-Shirts			
		Kinderbuch	Bimba – die grosse Überraschung	30				– Elefant	Weiss, khaki	M/L	35
		Tierbüchlein	«Holz»	15				– Rhinos	Weiss, schwarz, khaki	M/L	35
		Stoff-Tiere	Frottee-Löwe, ca. 15 cm	25				– Rhinos	Stein	S/M/XL	35
		Stoff-Tiere	Frottee-Nashorn, ca. 10 cm	15				– Rhinos	Grün	M/L/XL	35
	Neu	Schirm	Leopard	30				– Big Five	Weiss	M/L/XL	35
		Waffelküchentuch	mit Tierbordüre, blau, gelb, grün	20			Neu	Bauchtasche	Sand oder schwarz		35
								Frottee Dusch-Set	Weiss/grau mit Elefant	3-teilig	70
								Strandtuch	Weiss/schwarz mit Nashorn	90 x 50	20
								Strandtuch	Grün/schwarz mit Nashorn	90 x 50	20

Für Porto und Versand wird ein Unkostenbeitrag von CHF 8.00 verrechnet.

Bestellung bei Ursula Daniels, Friedhofstr. 1, CH-8952 Schlieren.

Fax: 044 730 60 54. Mail: ursula.daniels@greenmail.ch

Name/Vorname:	Telefon:
Strasse:	Datum:
PLZ/Ort:	Unterschrift:

► **Internet.** Die Homepage des FSS (www.serengeti.ch) wird in absehbarer Zeit von Grund auf neu konzipiert und professionalisiert. Dies auf Vorschlag von Vorstandsmitglied und Internetspezialist *Jan Bolte*, der als Vertreter der jungen Generation vermehrt auf das weltweit und jederzeit zugängliche Internet setzt. Eine Offerte liegt bereits vor. Die Modernisierung dürfte auf 10000 bis 12000 Franken zu stehen kommen. Der Betrag soll weitgehend von Sponsorengeldern abgedeckt werden. *Yves Winistörfer*, ein mit Ostafrika vertrauter Marketingspezialist und Projektleiter der Site von Avenir Suisse, kommt dem FSS entgegen und arbeitet zurzeit ein Marketingkonzept aus.

► **Wilderei.** Mit dem illegalen Jagen von Wildtieren werden auch reisende FSS-Mitglieder hin und wieder konfrontiert. So stiessen im November unweit der Sandriver-Lodge im Selous-Wildreservat FSS-Präsidentin *Rosmarie Waldner* und Vorstandsmitglied *Helen Markwalder* auf eine gewilderte Elefantenkuh mit abgesägten Stosszähnen. Ihr Führer berichtete, dass im Selous seit Sommer 2005 bereits 10 Elefanten der Elfenbein-Wilderei zum Opfer gefallen seien. Diese traurige Bilanz lasse befürchten, dass auch die Nashörner wieder vermehrt bejagt werden. – Zur gleichen Zeit traf das in Tansania arbeitende FSS-Mitglied *Gian Schachenmann* zusammen mit Rangern im Norden der Serengeti, aber ausserhalb des Parks, gerade rechtzeitig auf ein von Leuten umzingeltes Nashorn. Bevor diesem etwas zusties, konnte es von den Wildhütern in den Park zurückgetrieben werden. Dieses Tier, teilte Schachenmann mit, sei den Nashorn-Spezialisten nicht bekannt gewesen.

► **Afrikanisierung.** Der FSS soll in Tansania als Organisation besser positioniert werden. Der Afrikadelegierte *Alex Rechsteiner* klärt zurzeit mit einem Rechtsanwalt ab, wie der Verein in Tansania registriert werden kann. Sein Bericht über die zu erfüllenden Voraussetzungen und entstehenden Kosten wird dem-



Märchenerzählerin
Claudia Adrario

Foto: Ruedi Suter

nächst eintreffen. Die Folgen einer Registrierung wären zum Beispiel die Herausgabe sporadischer Newsletter und eines Flyers auf Englisch. Ziel wäre, die afrikanischen PartnerInnen besser informieren zu können und neue Mitglieder aus dem englischen Sprachraum für einen Beitritt zu motivieren.

► **Herbstversammlung.** Der Verein Freunde der Serengeti sorgt regelmässig für gutbesuchte Versammlungen, zu denen in der Regel weit über 100 Mitglieder erscheinen. Und dies zweimal im Jahr – ein aktives Interesse,

von dem andere Vereine nur träumen können. An der diesjährigen Herbstversammlung vom 28. Oktober in Zürich erschienen wieder zahlreiche Vereinsmitglieder und Interessierte, um Neuigkeiten über die letzten Entwicklungen in Ostafrika zu erfahren. Überdies gab es spannende Unterhaltung: *Claudia Adrario* (Bild) erzählte aus ihrer Geschichte «Kariibu Katoto», musikalisch begleitet von Lukas, ihrem Sohn. Und schliesslich wurde ein sehenswertes Film-Porträt von *Thomas Weidenbach* gezeigt: «Bernhard Grzimek – ein Leben für die Tiere.»

Kilimanjaro-Spezialist seit 16 Jahren

Die aussergewöhnlich hohe Gipfelquote von 95 bis 100% basiert auf einer über 16-jährigen Erfahrung am Kilimanjaro. Professionelle Betreuung durch Hansruedi Büchi oder dipl. Schweizer Bergführer und unsere hochmotivierte afrikanische Träger- und Führercrew (diese arbeitet seit über 16 Jahren für uns) stehen hinter diesem Erfolg. Wir organisieren Gruppenreisen oder Individualreisen ab einer Person. Unser profundes Wissen in Tanzania erlaubt uns, Ihnen ein anderes Tanzania zu zeigen als auf einer üblichen Touristenreise! Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

35-mal
erfolgreiche
Gipfelbesteigung
mit Hansruedi Büchi.
Profitieren Sie
von meiner
Erfahrung!



Aktivferien AG • Postfach 27
Weidstrasse 6 • 8472 Seuzach
Tel. 052 335 13 10 • Fax 052 335 13 94

e-mail: admin@aktivferien.com • Internet: www.aktivferien.com

Mombasa Safari & Baden kombinieren.

Tauchen Sie mit uns ins faszinierende
Abenteuer Ostafrika ein.

Voyager Beach Resort****
ab Fr. 1697.-

1 Woche im Doppelzimmer inkl. Frühstück
und Flug mit Edelweiss Air jeden Sonntag.

Leisure Lodge Hotel****
ab Fr. 1993.-

1 Woche im Doppelzimmer inkl. Halbpension
und Flug mit Edelweiss Air jeden Sonntag.

Mara Mood Classic***
ab Fr. 995.-

Safari: 2 Tage/1 Nacht im Doppelzimmer
inkl. Vollpension, Flug Mombasa-Masai Mara,
Masai Mara-Mombasa, Pirschfahrten und
Parkeintritte.

Alle Preise sind pro Person. Zuzüglich allfälliger Bearbeitungs-
gebühren. Preisänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.
Zuschläge: Flughafentaxen Fr. 89.-, Treibstoffzuschlag Fr. 50.-,
Visum obligatorisch Fr. 70.-, oblig. Annullierungskostenver-
sicherung Fr. 50.-. Preise gültig November 2005 bis April 2006.



Kenya • Tanzania • Uganda • Ruanda • Äthiopien

Weitere attraktive Angebote
finden Sie im Privat Safaris Katalog.

Buchbar in Ihrem Reisebüro oder bei:

PRIVAT SAFARIS

Geroldstrasse 20
8010 Zürich
Tel. 044 386 46 46
www.privat-safaris.ch

African Safari Club
KENYA ERLEBEN
Badeferien • Safaris • Kreuzfahrten • Tauchen

Profitieren Sie von
unseren attraktiven
Angeboten und
erleben Sie die
Faszination der Perle
Ostafrikas
Auf Wiedersehen in
Kenya KWAHERI !!!

Ihr Ferienspezialist für KENYA und weltweite Destinationen
Aarau • Allschwil • Basel • Bern • Lausanne • Luzern • Neuchâtel
Schaffhausen • Spreitenbach • St. Gallen • Winterthur • Zürich
Tel. Hauptsitz: 061 486 77 77
asc@ascag.net - www.asc-ch.net



Ostafrika

Let's go
TOURS

Aus erster Hand.

Wir führen Sie auf eine **Ostafrika-**
Rundreise – 19 Tage/18 Nächte
durch Uganda, Tansania und Kenia.

Broschürenbestellung und Auskünfte:

Let's go Tours AG

Indischer Ozean, Afrika, Arabien

Vorstadt 14, 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 10 77, Fax 052 624 60 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch

lets go Qualität auf Reisen.

REISE BÖRSE AG

Zentrum Witikon, Witikonstr. 297, 8053 ZÜRICH-WITIKON
Tel. 044 422 38 38, Fax 044 382 25 28
E-Mail: reiseboerse@datacomm.ch

Mitglied FSS



AFRIKA-VERANSTALTER seit 1967! Destinations-Schwerpunkt: OSTAFRIKA

TANSANIA Serengeti, Ngorongoro, Manyara, Tarangire, Kilimanjaro, Sansibar usw.

KENYA Masai Mara, Amboseli, Samburu, Tsavo-Kombination Safari + Badeferien Mombasa

UGANDA Murchison Falls, Queen Elisabeth, Ruwenzori, Pygmäen, Berg-Gorillas

Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit – wir senden Ihnen gerne ein individuelles, unverbindliches Angebot auch für andere afrikanische Länder wie Namibia, Südafrika, Mauritius, Botswana usw.

Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung!
Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!



A+M AFRICA TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden

West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi

Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island

Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot
in Afrika

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia,
Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Mali, Senegal, Gambia, Kamerun,
Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:

Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87

travel@africatours.ch www.africatours.ch



Discover Tanganyika

Tanzania – das wissen Sie – «hat» die Serengeti und den Kilimanjaro. Beides tolle Reiseziele, heute leicht erreichbar und mit unterschiedlichsten Angeboten.

Möchten Sie mehr vom Naturparadies Tanzania sehen? Dann sollten Sie mit uns jetzt nach *Tanganyika* reisen: in die **Mahale Mountains** am Tanganyika-See mit seinen Schimpansen (die hier nicht mit Futter angelockt werden müssen), zum völlig unberührten **Katavi Nationalpark** und zum **Rubondo Island Nationalpark** im Viktoria-See. Die **Serengeti** können Sie jederzeit noch dazu kombinieren!

Wir stellen Ihnen für diese völlig ungewöhnlichen Reisen unser Know-how aus 20 Jahren zur Verfügung und lassen Sie nicht experimentieren, sondern bieten Ihnen:

- hochspezialisierte, persönliche Beratung
- eigene Privat-Camps mit raffiniertem «Busch-Komfort»
- eigene Spezialfahrzeuge, geführt von langjährigen Mitarbeitern
- eigene Inland-Flüge mit modernen Maschinen, die Sie ohne Umwege an die entlegensten Plätze bringen.

Mehr Informationen finden Sie im Prospekt und auf www.flycat.com

FLYCAT SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit 20 Jahren

Mauerweg 7 / Postfach 20
3283 Kallnach
Tel. 032 392 54 50
E-Mail: flycat@flycat.com
Internet: www.flycat.com

dreamtime



Der neue "Best of Africa" Katalog ist da!

Auf 194 Seiten finden Sie interessante Informationen und Angebote für das Südliche Afrika. Alle Angebote lassen sich flexibel anpassen und individuell kombinieren.



Dreamtime Travel AG
Bruggerstrasse 55
5400 Baden

Telefon 056 410 01 01
www.dreamtime.ch
info@dreamtime.ch